

Breslauer Beobachter.

N^o 70.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1846.

Sonnabend,
den 2. Mai.

Zwölfter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **zwei Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einem Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 62 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Verendung zu 22 1/2 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Congress zu Hochkirch.

Den 8. Mai 1488.

König Mathias von Ungarn hatte dem Herzog Hans zum Besitz von Glogau verhoffen in der eigennützigen Absicht, daß dies Herzogthum nach Hansens Absterben, der zwar weibliche, aber keinemännliche Erben hatte, an Mathias unehelichem Sohne, Corvinus, fallen sollte. Der König verlangte deswegen vorläufige Huldigung, zu der sich aber Hans nicht verstehen mochte, weil er dies Herzogthum lieber auf seine Töchter bringen wollte. Darüber kam es zum Kriege und Mathias schickte unter den Obersten Tettau und Haugwitz ein Heer gen Glogau. Der Bischof von Breslau und Herzog Friedrich von Liegnitz legten sich ins Mittel und bemühten sich, den Herzog von Glogau mit dem Könige Mathias gütlich zu vergleichen. Sie bestimmten auf den heutigen Tag eine Zusammenkunft zu Hochkirch, einem Dorfe zwei Meilen von Glogau, wo sich Herzog Hans auch einstellte. Auch waren von Breslau und mehreren Städten, Abgesandte dabei gegenwärtig. Sie bemühten sich aber vergebens, den Herzog von Glogau zur Unterwürfigkeit gegen den König zu bewegen. Besonders machte ihm Tettau nachdrückliche Vorstellungen und sagte: „Euer Gnaden sehe an eure Ehre, euer Land und Städte, euer Biedermänner, die von dem Könige aus Gunst an euch kommen sind, sehet an euer Weib und Kind, und viele arme Leute, die da zu nichte werden durch Brand und Mord und viel Wittwen und Waisen und Blutvergießen.“ Endlich erbot sich Tettau und sprach: „Herzog Hans! damit ihr sehen möget, wie gut und treulich ich es mit euch und mit den Euren meine, so ziehet mit mir zum Könige. Ich sage euch sicher Geleite zu, ohne allen Betrug und Hinterlist, und will euch dafür gut sein, daß mein Kriegsvolk euer Fürstenthum indeß nicht berühren soll. Bei dem Könige aber will ich euch gewisse Verzeihung und Gnade erlangen und dieses erhalten und zuwege bringen, dessen ihr euch nicht versehen.“

Herzog Hans spottete dieser ernstlichen Ermahnung und erwiderte: „schaue an, ich bin ein alter Herr und kann nicht mehr reisen; meine Kräfte haben abgenommen, ich komme in Ungarn nimmermehr.“ Die Zusammenkunft wurde aufgehoben, Glogau belagert, und Hans genöthigt, der Uebermacht zu weichen. Er entfloß heimlich aus Glogau, und überließ es seinem Schicksal.

Privat-Land-Feuer-Societät wird confirmirt.

Den 8. Mai 1791.

Aus der Benennung dieser wohlthätigen Societät erhellt schon, daß der Beitritt in eines jeden dazu Befugten freier Willkühr stehe. Außer adlichen Gütern können sie auch Landklöster, Dorfkirchen und Frei-Schottisfeien, deren Werth nicht unter 3000 Rthlr. ist, derselben incorporiren. Der Director verpflichtet sich eidlich kein beträchtlich mehrers auszusprechen, als die Entschädigungsgelder eines Verunglückten betragen. Wer einmal Entschädigung erhalten hat, ist verpflichtet 45 volle Jahre in der Gesellschaft bleiben. Kein Wohnhaus kann höher als 8000 Rthlr. und keine Kirche über 4000 Rthlr. veranschlagt werden. Massive Gebäude, von denen das Holzwerk gänzlich abbrennt, werden für vollkommen abgebrannt gehalten, wenn gleich das Mauerwerk gänzlich unbeschädigt geblieben ist.

Kirche zu Hirschberg eingeweiht.

Den 9. Mai 1718.

Welche erstaunliche Summe Geldes würde Schlessen, nachdem der westphälische Friede den Immediatfürstenthümern alle Hoffnung einer bequemen freien

Religionsübung beraubt hatte, dem Kaiserhause mit Freuden dargebracht haben wenn dadurch nur die Erlaubniß, Kirchen bauen zu dürfen, hätte erkauf werden können! Man sieht dies aus den hohen Beiträgen, welche die sogenannten Sechs Gnadenkirchen für diese Erlaubniß bezahlten; nämlich:

Sagan ein Darlehn von 50,000 Gulden u. ein Geschenk von 10,000 Gulden	Freistadt	—	—	80,000	—	—	—	10,000	—
Hirschberg	—	—	100,000	—	—	—	—	13,500	—
Landshut	—	—	80,000	—	—	—	—	12,000	—
Militisch	—	—	—	—	—	—	—	15,000	—
Teschén	—	—	—	—	—	—	—	10,000	—
Summa	310,000	—	—	—	—	—	—	70,500	—

Und doch mußte Kaiser Joseph I. diese Kirchen bewilligen, denn Karl XII. König von Schweden preßte ihm die Zustimmung dazu ab. Demohnerachtet können die damaligen Protestanten die „angestammte östereichische unaussprechliche Clemeniz“, ob sie wohl mit schwerem Golde aufgewogen war nicht genug rühmen und bis in den Himmel erheben.

Von so weniger Bedeutung heut der Bau einer neuen Kirche sein mag, von so großer war er damals. Ueberhaupt kann man in der Geschichte die Wichtigkeit eines Tages nicht nach seinem heutigen Werthe, sondern man muß ihn nach demjenigen würdigen, den er zu seiner Zeit hatte. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird der Tag, an welchem Hirschberg eine Kirche erhielt, äußerst wichtig, nicht nur für die Stadt, sondern für einen großen Theil des Riesengebirgs, den n außer den Städten Schmiedeberg und Kupferberg hielten sich noch über sechszig Dörfer zu dieser Kirche; bis endlich unter preussischer Regierung ein namhafter Theil derselben eigne Gotteshäuser bekam.

Den 22ten April 1709 steckten die beiden Kaiserlichen Commissarien, nachdem sie einen solennen Einzug gehalten hatten, vor dem Schildauer Thore den benötigten Platz zu der Kirche und den dazu gehörigen Gebäuden ab. Sie bedienten sich dazu hier, wie auch bei Absteckung des Platzes zu den übrigen Gnadenkirchen, unter Benennung des Gnadenzeichens, einen Stab mit einem doppelten kaiserlichen Adler, auf dessen Brust der Buchstabe J (Joseph) stand und steckten ihn mit großer Feierlichkeit in die Erde. Dieser Stab wird heute noch über dem Altar in der Kirche aufbewahrt. Darauf erfolgte eine feierliche Dankrede im Namen der Gemeinde und das Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ Der aus Schweidnitz zu dieser Feierlichkeit eingeladene Diacenus Scharf taufte dann acht Kinder und hielt folgenden Tages unter einem großen Zelte den ersten Gottesdienst. Schon am 4ten Mai dieses Jahres war die hölzerne Interimskirche vollendet und am Pfingstfeste zum Gottesdienst eingerichtet. Den 4ten Juni wurde der Grundstein zur gegenwärtigen Kirche gelegt, welche aber erst 9 Jahre hernach an dem heutigen Tage feierlich eingeweiht wurde und den Namen zum Kreuz Christi empfing. Den 1ten August 1745 schlug während des Gottesdienstes der Blitz in dieselbe, that aber weiter keinen Schaden, als daß er den eben auf der Kanzel stehenden Archidiaconus, Gottlob Adolph, auf der Stelle mitten in seiner Rede tödtete. Die Sparen dieses Wetterstrokes sind über der Kanzel noch sichtbar.

Das erste 50jährige Jubiläum, welches den 7ten Mai 1759 gefeiert wurde, ist durch eine saubere und charakteristische Denkmünze verewigt. Sie stellt auf der Vorderseite den Prospect der herrlichen Kirche, umgeben mit Bäumen und Menschen, dar; mit der Ueberschrift: Gottlob wie nah! Auf der Rückseite sieht man das Gebirge, auf welches Menschen hinanklettern, und die Kirchen von Niederwiese, Harpersdorf und Probsthain, in welche ebendem Hirschberg den Gottesdienst abwartete. Darüber liest man die Inschrift: Ach Gott, wie weit! — Der mit vielen hohen Bäumen und herrlichen Monumenten geschmückte Kirchhof umher ist einer der angenehmsten in Schlessen.

Judenverfolgung.

Den 11. Mai 1554.

Die armen Juden! Capistran, beschuldigte und klagte sie folgender Gräueltthaten an. Ein Bauer zu Langenwiese bei Breslau hätte ihnen neun geweihte Hostien verkauft welche die Juden auf ein leinen Tuch legten, mit Ruthen peitschten und höhnisch lachend dabei ausriefen: dies ist der Gott der Christen! und daß es wirklich wäre, hätte sich daran geoffenbart, daß aus den gepeitschten Hostien eine Menge Blut floss und die Leinwand färbte. Die Sache wurde ruchbar, Capistran ließ die Uebelthäter greifen und auf die Folter legen, wo dann freilich nichts natürlicher war, als daß sie alles gestanden, dessen man sie beschuldigte. Wahrscheinlich wird die Folter so beschaffen gewesen sein, daß den Juden aus Verzweiflung nichts weiter übrig blieb; denn Capistran selbst war dabei gegenwärtig, und zeigte den Henkern, wie sie den Juden recht empfindlich auf die Haut greifen sollten.

Nun kam noch mehr ans Licht. Eine getaufte Jüdin zeigte an: sie erinnere sich, daß sie als ein Mädchen von sechs Jahren viele Juden um ein großes Feuer versammelt angetroffen habe, welche eine gestohlene geweihte Hostie ins Feuer geworfen hätten. Aber die Hostie wäre dreimal unbeschädigt von selbst wieder herausgesprungen. Als dies eine alte Jüdin gesehen hätte, wäre sie niedergekniet, hätte die Hostie angebetet und ausgerufen: „ich glaube, daß du mein Erlöser und Messias bist, den wir erwarten; ich bete dich an als meinen Herrn Jesum Christum.“ Die Juden nahmen ihr das so übel, daß sie sie auf der Stelle mit Prügel erschlugen und im verborgnen Winkel eines Hauses verscharrten.

Mehr zeigte die gedachte Proselytin an: Die Juden hätten einen Christenknaben mit den besten Speisen gemästet, und dann in ein Faß mit spizigen Nägeln gesteckt, in welchem sie ihn so lange herumgewälzt, bis er den Geist aufgegeben hätte. Auch diesen Körper hätten sie heimlich vergraben, das Blut zum Opfer gebraucht, und einen Theil davon an benachbarte Synagogen geschickt. Bei angestellter Untersuchung sollen die angezeigten verscharrten beiden Körper wirklich gefunden worden sein, welche Capistran als heilige Reliquien vertheilte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Madame Siehstewohl.

Bis zum 40sten Jahre hatte Madame Siehstewohl im elterlichen Keller auf mannigfache Weise bei der Bedienung der Stammgäste Beschäftigung gefunden. Da starb der Vater, die Mutter konnte die Schankwirthschaft nicht fortsetzen, und die vierzigjährige vestalische Jungfrau fand zu Hause nicht mehr genügendes Feld zu ihrer gewohnten Thätigkeit. Sie beschloß, ein eigenes Geschäft anzufangen, und brachte die Mutter dahin, ihr das künftige Ertheil dazu anzuvertrauen. Für diese Summe erkaufte sie auf Auktionen Möbel, verheiratete sich mit ihrem letzten Liebsten, einem armen Professionisten, der nie Arbeit finden konnte, und miethete nun in einer stark besuchten Gegend eine geräumige Wohnung, um daselbst meublirte Zimmer zu vermieten. Madame Siehstewohl hat ihr Geschäft gut gewählt, denn sie lebt jetzt mit Mann und Tochter, einem vierzehnjährigen Andenken ihrer thatenreichen Jugend, im Ueberflusse, während sonst die ganze Familie wegen Unfähigkeit zu tüchtiger Arbeit fast umkommen müßte.

Die Kosten dieser Haushaltung tragen natürlich die Miether, doch, wie Madame glaubt, ohne es zu merken. Seit einigen Monaten, wo ich aus der Provinz hier ankam, bin ich einer dieser Miether, und ich bleibe es wahrscheinlich ferner, obgleich ich schon in der ersten Woche die kleinen Kunstgriffe meiner talentvollen Wirthin zur Genüge durchschaute. Einmal denke ich, daß die Mehrzahl der Vermietherinnen meublirter Zimmer der Dame Siehstewohl gleichen werde, und dann macht es mir ganz besonderes Vergnügen, die Umtriebe derselben zu weilen zu durchkreuzen, wohl gar manchmal die nie zu Verblüffende in einen Gemüthszustand zu setzen, der auf Augenblicke der Verlegenheit etwas ähnelt.

Wenn man fremd hier angekommen, eine Stube sucht, so will man in der Regel billig und dabei möglichst bequem wohnen. Nun nimmt Frau Siehstewohl nicht mehr Mieth, als die meisten übrigen Wirthe, und weiß außerdem dem Miethenden eine große Menge verschiedener Nebenvorteile vorzuspiegeln. Dies eben verleitete mich auch, einzuziehen. In der Provinz glaubt man, daß in der Hauptstadt Alles theuer sei, und so war ich auch nicht erstaunt, daß die kleinen Lebensmittel, welche ich mir sogleich holen ließ, einen ziemlich hohen Preis hatten. Dame Siehstewohl klagte auch regelmäßig über diese Theuerung, in den redseligsten Mittheilungen, mit denen sie mich bei jeder schicklichen Gelegenheit beehrt. Als ich dabei einmal nach der Ursach fragte, aus welcher zwei neben meinem Zimmer wohnende Herren ausziehen wollten, antwortete sie: „Ach, det is mit die Beeden sonne Pobertee, wenn ick die den kleinen Finger halb umsonst reede, denn wollen se wo möglich vor de ganze Hand jar nischt jeben.“ Bald merkte ich aber, auf welche Weise meine Wirthin halb zu schenken pflegte. Ich war mit dem Thee, den sie mir brachte, unzufrieden, und fragte daher selbst den nebenan wohnenden Materialisten, ob er keinen bessern Thee hätte. Da erkufte ich denn, daß meine Gönnerin immer das Loth zu 1 Sgr. nähme, während ich

ihr 2½ Sgr. dafür zahlte. Erkundigungen nach dem Preise der übrigen Waaren und Nachfragen beim Bäcker und Fleischer zeigten mir, daß sich Madame in der That mit dem Profit von 100 Procent begnüge. Eine Menge von ihr gastfreundlich übernommener Gefälligkeiten belegte sie außerdem mit der höchsten Taxe und rechnete am Ende des Monats in der Unschuld ihres Herzens, die Wochen nach ihrem Schmühkalender, worin es heißt: „Vier mal 8 ist 32.“ Nun habe ich aber die Bedienung neuerdings bis auf das Reinigen der Kleidungsstücke beschränkt, kaufe Vieles selbst ein und erzähle meiner iheuern Wirthin dann, wie doch Alles so wunderbar im Preise herabgesunken sei. Tritt nun einmal eine Ausnahme ein, und sie holt etwas für mich, so giebt sie allerdings den richtigen Preis an, indessen mangelt ihr stets das kleine Geld, und will ich ihr dann irgend eine restituende Herausgabe ins Gedächtniß rufen, so wird sie regelmäßig von einer vollkommenen Lähmung ihres Erinnerungsvermögens ergriffen.

Indessen gebe ich mich der Hoffnung hin, durch fortwährende Vereitelung aller unerlaubten Spekulationen, diese Vermietherin meublirter Stube allmählich noch auf einen bessern Weg zu bringen. Gelänge es mir, so hätte ich für mich und meine Nachfolger ein christliches Werk gestiftet.

Der praktische Haus-Creditor.

Der praktische Hauscreditor ist ein Greis von 70 Jahren; sein Gesicht hat ein gekniffenes Ansehen, er schnupft Taback, das Loth zu vier Pfennigen, er besitzt einen vollen eisernen Geldkasten, lebt einsiedlerisch und zittert stark. Am Ersten des Quartals ist er den Tag hindurch mit Annahme der Zinsen beschäftigt. Er traut keinem Menschen, daher ist die erste Thür seiner Behausung mit einem kleinen Schiebefenster versehen; sobald es klingelt, steckt er die Nase hinaus und rekonoscirt den Debitor. Nicht der Creditor selber, sondern ein dienstbarer Geist öffnet hierauf die Thür und der Schuldner tritt ein. Der Alte befindet sich bereits in einem zweiten Zimmer und bittet den Gast, einzutreten. Nachdem dieser der Einladung gefolgt ist, verschließt Papa von innen die Thür, er sieht nach der Uhr und hat der Debitor die stipulirte Zeit innegehalten, so darf er die Zinsen aufzählen; widrigenfalls wird ihm gekündigt oder der Text gelesen. Besteht der Zinsbetrag aus Papiergeld, so untersucht der Creditor jedes Papier auf das Allergenaueste durch die Wille, ist es Courant, so wird jeder Thaler dreimal umgekehrt und ältere Stücke werden genau gesehen, ob sie den gesetzlichen Münzfuß haben. Jetzt schreibt der Creditor die Quittung, das dauert sehr lange, weil jeder Buchstabe mit Besinnung geschrieben wird. Die Quittung wird genau dort angefangen, wo die alte schließt, damit Niemand Etwas dazwischen schreiben und keine Verfälschung vorfallen kann. Hiernächst streicht der Creditor mit der einen Hand das Geld ein, während er mit der andern dem Debitor die Quittung überreicht.

Jeder Eigenthümer, der mit einem solchen, praktischen Hauscreditor in Berührung steht, muß für die allerpünktlichste Abtragung der Zinsen die eifrigste Sorge tragen. Die meisten Miether werden in ihrer Unschuld glauben, daß dieses Alles Spaß sei und sich bei der Zurücklegung und Abtragung ihres Miethzinses, wie bisher, Zeit nehmen. Wer kann's ändern? —

An Herrn Hoppbopp!

Geehrter Herr Hoppbopp! Nachdem wir uns mehreremal mit innigem Bewauern überzeugt haben, wie abscheulich Sie bei Ihrer gänzlichen Unbesonnenheit im Reiten die armen geliebten Pferde traktiren, auf denen Sie Ihre Sonntagspromenaden unternehmen, müssen wir Sie doch im Interesse der Pferdewelt erfuchen, künftig statt dieser Thiere Ihre wohlgebornen Beine zu fatigüiren.

Glauben Sie denn, daß Ihre bespornten blanken Reiterstiefeln, Ihre grüne Remomistenpfeife und Ihre Reitgeräthe den Reiter ausmachen? — Wüßten Sie was dazu gehört, um ein fremdes Pferd (wie wir sehen, stehen deren sehr verschiedene zu Ihrer Disposition) mit Anstand zu reiten, so würden Sie wohl Ihre Hand davon lassen; und es wundert uns nur, wie Sie bei der erbärmlichen Figur, die Sie als Reiter spielen und worüber Ihnen bereits sehr beißende Sottisen gesagt worden, noch nicht zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß das reiten Ihre sehr schwache Seite sei. Oder ist es Ihr Wille, Aufsehen dadurch zu erregen, daß das Pferd mitten auf dem Wege ein Länzgen von einer Birstelkumde im Kreise herum mit Ihnen macht, daß Sie zur Seite in den Gräben reiten oder am Fußsteig mit Fußgängern in Collision gerathen, daß Sie krumm, wie eine Prozel, am Hintertheil des Pferdes hängen, während dieses die possivlichsten Bocksprünge macht und daß Sie endlich, wie es schon ein paarmal geschehen ist, ohne Gnade in den Sand geworfen werden! —

Wir dächten doch, Sie müßten endlich einsehen, daß Ihr ausgestopftes Comtoirpferd, (Reitfessel genannt) das einzige Pferd für Sie sei, auf dem Sie Ehre einlegen können. Braucht denn auch ein Günstling des Merkurs ein anderes Pferd zu reiten? — Wissen Sie keine andere Manier, sich als einen vornehmen Menschen zu bezeichnen? — Tanzen Sie, singen Sie, musiziren Sie,

verspielen Sie mit Unstand Geld, sprechen Sie französisch — aber — das Reiten überlassen Sie den Reitern.

Denn wer nicht fein sitzt auf dem Pferd,
Ist wen'ger, als ein Käufer werth.

Die Theuerung im Jahre 1623.

Das Jahr 1623 war für Schlessen nicht minder merkwürdig, als das verhängnißvolle Jahr 1805. Der dreißigjährige Krieg war bereits ausgebrochen, und man hob alle Tage immer mehr Rekruten aus Schlessen. Der Kaiser verproviantirte seine Armee und die Preise der Lebensmittel stiegen täglich höher. Ein Hauptgrund dieser Theuerung war das schlechte Geld, welches damals durch die Ripper und Wipper oder Münzverfälscher in ganz Deutschland in Umlauf gebracht wurde. Die neuen Münzsorten verloren gegen das alte bessere Geld ungemein viel. Unsere Leser werden sich von der Theuerung dieses Jahres selbst einen Begriff machen können, wenn wir ihnen hier die Preise bloß von einigen Artikeln nennen, die wir aus mehreren Chroniken zusammengetragen haben.

Ein Brod von 3 Pfunden 36 Groschen. Der Scheffel Weizen 50 Rthlr. Der Scheffel Roggen 40 Rthlr. Gerste 30, Hirse 66, Erbsen 35, eine Klafter Holz 15, ein Schock Reisig 10, ein Dohse 400 bis 500, eine Kuh 200, ein Schöps 50, ein Schwein 70 — 90, eine Gans 4, ein Paar Hühner 2 — 3, ein Pferd 300 — 400 Rthlr. Das Quart Butter 30 — 40 Groschen, ein Käse 4 Groschen, ein Scheffel Rüben 4 Rthlr., ein Mandel Kraut 30 Groschen, ein Paar Schuhe 8 — 10 Rthlr., ein Paar Stiefeln 20 — 24 Rthlr., die Elle Leinwand 30 — 40 Groschen, ein Ei 5 — 6 Groschen, ein Bund Stroh 8 — 12 Groschen, ein Schock Kraut 5 — 6 Rthlr.

So drückend indeß diese Theuerung war, so fehlten doch keine Artikel. Vorzüglich wurde Schlessen von Pohlen und Ungarn reichlich versorgt.

Lokales.

Der erste Mai.

Alle Prinzessinnen des Tigels und des Kessels, alle Verliebte, deren Herzen in der „Boombüchse“ stärker pochen, alle Caffetiers in Morgenau, trauern in Sack und Asche. Der erste Mai, mit dessen aufgehender Sonne sonst Tausende in die freie Natur wallten, hat sich diesmal auf die impertinenteste Weise introducirt. Nachdem die berüchtigte Walpurgisnacht unter wahrhaft nordischen Stürmen entwichen war, zog der grüne, erste Mai ein weißes Kleid an, es schneite und hagelte, die Nasen sind roth, und die Winter-Bourneuße auf den Straßen sehr Mode geworden. Erster Mai, schäme dich! Wenn ich Himmels-censor wäre, ich hätte Dich gestrichen!

In Nr. 66 d. Bl. behauptet Herr G. R., dessen Urtheilen wir alle Achtung zu Theil werden lassen, daß der Artikel: „Weißgarten“, der Breslauer Musikgesellschaft den Stab breche! Doch ist dies durchaus nicht der Fall und durchaus nicht meine Absicht gewesen; denn es heißt da ausdrücklich, „an den Leuten liegt es nicht!“ Demnach tadelten wir nur die Leitung und an der Stelle, welche vom schlechten Klange mancher Instrumente spricht, sind nur die Schläger gemeint!

Was von der kurzen Zeit des Zusammentritts der Gesellschaft gesagt ist, so antworten wir, daß der Name Breslauer Musikgesellschaft seit beinahe einem

Jahr existirt und die Jacobische Kapelle seit Reihen von Jahren! Auch die Steiermärker haben oft neue Mitglieder, selbst Dirigenten gewechselt, und dazu engagirt doch schadet das der Mundung im Vortrage nichts; überhaupt bestand die Kapelle aus sehr verschiedenen Landesleuten, namentlich, waren auch einige Breslauer dabei, *) ihre Tacke und Name machte es nicht, sondern die Leistungen und eben daraus geht hervor, daß ohne Uniformirung, Breslauer Besseres leisten können und wollen! Mein Vorschlag sollte nur die Gesellschaft anspornen, Herrn Jacoby um aufmerksamere Leitung bitten, weiter nichts! Und daß ich dies einigermaßen bewirkt, davon sprechen ja die Programme welche sich nicht allein wieder gefunden, sondern deren Auswahl gewählt worden ist.

Wahr ist, daß Herr Jacoby, schonungslos getadelt wird, aber ungerecht? — Nein! daß er Sonntags in Casperles Lokal Beifall ablockte, können wir und wollen wir nicht abstreiten; doch war da wohl der Sonntag mit seinem Publikum mehr Ursache, als die Leistungen. — Die Potpourri's ausgeschlossen, welche meistens recht gut und munter aufgeführt wurden! —

Was nun die Ungerechtigkeit gegen andere Musikdirigenten betrifft, so erwiedern wir, daß es wohl noch wackere Dirigenten giebt, die aber so selten Concerte geben, daß wir sie unter die Zahl der Concert-Dirigenten nicht bestimmt zählen können! z. B. Im deutschen Kaiser, so wie im Russischen zc. Daraus geht wohl hervor, daß meine Meinung nicht die ist, Fremde zu rufen, sondern die, daß Einheimische vereint, mit der Liebe zur Kunst einander die Hand reichen sollen; oder auch im harmonischen Verein, was sie sich durch ihre Leistungen verdienen, einander auch werden lassen! —

Breslau's Musikkräfte sind tüchtig genug jeden Ansprüchen zu genügen, dies bleibt meine Behauptung, und es läßt sich mit solchen Kräften, in der Minder- wie in der Mehrzahl Außerordentliches leisten! Davon liefert uns Fürstengarten, selbst das Trio im Schweizerhause nicht zu vergessen, einen redenden Beweis!

Wer bitter tadelt und offen herausragt, ist mein Freund und der wird als solcher auch zu loben wissen, was zu loben ist! Ein Freund wird eben deshalb oft verkannt!

Das Ganze wird hoffentlich der Gesellschaft mehr nützen als schaden; alles wird aufmerksam gemacht, (die Kapelle auch) und man wird eilen sich zu überzeugen, was wahr und unwahr, oder ob die früher Besuchenden eine Besserung gewahren!

*) Nur Statuten und Concession bringen es mit sich, daß die Gesellschaft die steiermärkische heißt und im grünen Rock spielt, aber keinesweges fällt es einem oder dem andern Landsmann ein, aus dem Namen seines Vaterlandes ein Geheimniß zu machen.

Prüfung der Schön'schen Violin Schule.

Breslau den 27. April. Am vergangenen Sonntage fand die diesjährige Prüfung der Schön'schen Violin Schule im Musiksaale der Universität statt. Wie in den früheren Prüfungen bewährte die Schule auch gestern ihren guten Ruf. Es bedarf nur eines Hinweises auf das Programm, um einen sicheren Maßstab für die Leistungen des Instituts darzubieten. Die Zöglinge der ersten Klasse spielten einige ihren noch sehr jugendlichen Kräften angemessene Piecen von Mozart und Jansa; die der zweiten Klasse producirten Variationen von Kummer, ein Allegro von Brand, ein Potpourri aus der Oper Norma für zwei Violinen mit Begleitung des Orchesters von M. Schön und zwei Sätze einer Sinfonie von Kuffner, die Zöglinge der ersten Klasse endlich Variationen von Meyerfeder ein Doppel-Quartett von Spohr und Artot's Souvenirs de Bellini. Den Vortrag des schwierigen Doppel-Quartetts namentlich schenkten die anwesenden musikalischen Notabilitäten die ungetheilteste Aufmerksamkeit. Die Violin Schule hat in ihrem Journale bereits an 300 inscribirt Schüler aufzuweisen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Kaufen.

St. Dorothea. Den 26. April: d. B. und Gräupner A. Neumann S. — d. Kgl. D.-L.-G. Assessor Joh. Reimelt S. —
St. Adalbert. Den 23. April: d. Bäckergef. B. Schur L. — d. Kunsthändler B. Diviero S. — Den 26. d. Pruehätter J. Hufe L. — Den 29. l. unehel. L. —
St. Matthias. Den 20. April: d. Schneidermeister F. Gornig S. — Den 26. d. Schneidergef. F. Herrmann L. — d. Droschken-Rutscher J. Fischel L. —
H. E. Frauen. Den 23. April: d. Gymnasial-Lehrer Dittich L. — Den 26. d. R. Werner L. —

St. Corpus Christi. Den 26. April: d. Maurergef. Tamm L. —
St. Mauritius. Den 19. April: d. Freigärtner Rowak in Gr.-Eckensch S. — d. Arbeiter Paternus S. — Den 26. d. Schlosser Zimmermann S. — d. herrschaf. Rutscher Schindler S. — d. Hausmann Winzig in Althof L. —
Kreuzkirche. Den 26. April: d. Zimmergef. S. Babe L. —
St. Michael. Den 26. April: d. Tagarb. V. Grammathek S. — Den 28. d. Maurergef. A. Vogt in Döwig L. —
Fraunungen.
St. Dorothea. Den 26. April: d.

Gürtlergef. Job. Obst m. M. König verw. Kleinod. — d. Glasermeister A. Anders m. Jgf. M. Beer. — Den 27. d. Bäckergef. S. Marfchner m. A. Palm. — d. Schuhmacherges. A. Weidner m. J. Sigula. — d. Schlossergef. J. Klose m. S. Krause. — d. Kürschnermstr. F. Gziche m. Jgf. C. Beuthner. —
St. Adalbert. Den 27. April: d. Tischlergef. H. Holzappel m. J. Keller. — d. Haush. J. Weber m. Th. Hiller. — Den 30. d. Kürschnermstr. S. Ziehe m. Jgf. J. Hein. —
St. Matthias. Den 28. April: d. Schauspieler R. Schoebel m. Jgf. C. Ger-

lich. — d. Schmiedeges. St. Schellmann m. Jgf. J. Grogki. — d. Schneider S. Zabel m. G. Trempel. —
St. Mauritius. Den 26. April: d. B. und Billprethändler F. Adler m. Jgf. S. Valentin. —
Kreuzkirche. Den 27. April: d. Zimmergef. R. Hübner m. A. Mebrt. — d. Maurergef. J. Pechol m. A. Hollmann. — Den 28. d. Domglockner A. Bortisch m. C. Kuschel. —
St. Michael. Den 28. April: d. Buchappretur B. Seefeld m. H. Brucksch. — d. Viktualienhändler G. Scholz m. Jgf. H. Scholz. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
 1) Herr Theodor Voigt mit 1 Rthlr. 5 Sgr.
 2) = Affessor Schuhr.
 3) = Dr. Purrmann.
 4) = G. Wunderlich.
 5) = Schriftgelehrer Euffentlin.
 6) = F. W. Deber.
 7) = Herrmann Zeißig.
 8) = Gottlieb Gliafon.
 9) = Partikulier Tüfel.
 10) = Barbiergehülfe Seidemann.
 11) = Lohnkutscher Bogt.
 können zurückgefordert werden.
 Breslau den 1. Mai 1846.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.
 Sonnabend den 2. Mai: „**Oberon, König der Elfen.**“ Romantische Feen Oper mit Tanz in 3 Aufzügen.

Vermischte Anzeigen.

Fleisch- u. Wurst-Ausschieben.
 Auf Sonntag den 3. Mai, ladet ergebenst ein R. Scholz, Brauer in Protisch an der Weide.

Einladung nach Brigittenthal,
 zum Fleisch-Ausschieben, Wurst-Essen und Horn-Conzert auf Rentaa.

Lilienthal.
 Sonntag den 3. Mai Tanz-Vergnügen im Kaffehause zu Lilienthal. Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst
 E. Noack.

Mit Eisen,
 Kupf-, Schmelz- und Guss-Eisen, Messing, Zinn und Blei kauft fortwährend und bezahlt es gut.

R. Fiebag,
 Ecke der großen und kleinen Grochengasse.
Billig zu verkaufen, wegen Mangel an Raum:
 einen polirten Schreibsekretär, ein Pfeifenständer, ein Paar große Glasbüren, eine Vorhüre, ein Nachstuhl und verschiedene Sachen, Radlberggasse Nr. 10, zwei Stiegen, links.

Schlafstellen sind gleich zu beziehen, Schweidnitzerstraße Nr. 48, bei Dbst.
 Durch persönliche Einkäufe auf der Leipziger Messe, in Paris und den Niederlanden ist jetzt meine

Tuch- und Modewaaren-Handlung für Herren

für die Frühjahrs-Saison mit den Nouveautés zu
Höcken, Palitots, Twines, Pantalons, Westen, Hals- und Taschentüchern, Shawls, Hüten, Handschuhen u. s. w.
 reichhaltig ausgestattet, und empfehle ich diese, unter Versicherung billigster Preise, gütiger Beachtung.

Meine hiermit in Verbindung stehende
Herrenkleider Verfertigungs-Anstalt
 liefert auf Bestellung (für Auswärtige dient ein getragenes Kleid zum Maßstab) die elegantesten und modernsten Kleider in kürzester Zeit; auch sind einige Modells davon, wie sie jetzt in Paris getragen werden, zur Ansicht vorrätig.
August Schneider,
 Elisabeth- (vormals Tuchhaus-) Straße Nr. 8, im König von Preußen

Limburger Käse,
 in ausgezeichneter guter Qualität, das Stück 9 Sgr., 2 Stück 17 Sgr., offerirt
F. G. Schwarz,
 Dblauerstraße Nr. 21.

Lampen,
 mit ein, zwei und drei Glindern, nebst Gewicht, im besten Zustande, sind billig zu verkaufen, Ritterplatz Nr. 2.

Billig zu verkaufen:
 gute Violinen, eine Glaservante, Schlafsofha, Deigemalde und Kupferstiche. Stockgasse Nr. 18 im Gewölbe.

Ein Knabe,
 der Lust hat, die Bäcker-Proffession zu erlernen, findet sofort ein Unterkommen, Mathias-Straße Nr. 80, beim Baker-Meister S. Hüls, junior.

Zu vermieten.
 In der Nähe des Domes, ein Gewölbe nebst Wohnung; ebendaseibst sind noch zwei sehr freundliche Wohnungen von Stube und Alkove zu vermieten. Näheres Grüne-Baum-Brücke beim Wirth.

Eine Schlafstelle für einen Herrn ist bald zu beziehen. Das Nähere zu erfragen Messergasse Nr. 30, drei Stiegen, bei
 Trost.

Messergasse Nr. 8, eine Treppe vornheraus ist eine Schlafstelle offen und bald zu beziehen.

Zu beziehen,
 vom 1. Mai ab, eine Stube im 2ten Stock, Schuhbrücke Nr. 53 im Baumhacker. Das Nähere beim Gräupner Barth, im Gewölbe.

Zwei Schlafstellen
 sind zu haben, Maistallgasse Nr. 2, drei Treppen hoch.
 Ein kleines Stübchen oder Alkove wird von einer einzelnen Person zu miethen gesucht.
 Adressen bittet man in der Expedition d. B. abzugeben.

Zwei Schlafstellen für Herren, Neue Weltgasse Nr. 27 eine Stiege.

Neues Etablissement.
 Mit dem heutigen Tage eröffnen wir am hiesigen Orte eine
Stahl-, Messing- und Eisen-Kurzwaaren-Handlung
 unter der Firma
Herz & Ehrlich.
 Wir werden stets ein vollständig assortirtes Lager aller in dieses Fach schlagenden Artikel halten, wovon wir vorzüglich hervorheben die besten englischen, deutschen und steierschen Schneidewerkzeuge jeder Art, ferner sämtliche Bau-Utensilien, so wie alle Haus- und Küchengeräthe bis ins kleinste Detail. — Die strengste Reellität, verbunden mit den billigsten Preisen wird stets unser Hauptaugenmerk sein.
 Breslau den 28. April 1846.

Demoiselles,
 die im Puffertigen geübt, sinden dauernd Beschäftigung, ebenso können
Demoiselles,
 die das Puffmachen zu erlernen wünschen, sich placirt werden, in der
Neuen Puff- und Mode-Waaren-Handlung
 Albrechtsstraße Nr. 11.

Präparirtes Klauen-Öel
 zur Stärkung und zum Wachsthum der Haare à Flacon 6 Sgr empfiehlt
A. Bögel, Friseur
 am Rathhause (Riemerzeile) Nr. 14, 1ste Etage.

Leipziger Mess-Waaren.
 Von der Leipziger Messe returnirt, habe ich mein Modewaaren-Lager mit den neuesten und geschmackvollsten Sachen wieder assortirt, und empfehle als besonders beachtenswerth: Schwarze Moirées und Mailänder Glanzstoffe in allen Breiten, wollene Kleiderzeuge in den neuesten Zeichnungen in Cachemir Ombre, Mouslin de laines, Cachemir francais und Neapolitans, schwarz, weiß und hell modefarbene gewirkte Umschlagerbücher, so wie in Bardège, Wolle und Halbwolle, Kleiderkattune dunkel und echtfarbig in den neuesten Erscheinungen, so wie eine besonders große Auswahl in Tibets Camlot glatt und faconirt, so wie weiße Waaren in allen Gattungen.
 Für Herren: Niederländer Boukskings, schwarz- und bundseidne Shawls und Halstücher, Taschentücher in Foulard, Westenfstoffe in Sammet, Seide und Wolle und noch mehr in dieses Fach einschlagende Artikel zu den billigsten Preisen bei

Ringo,
 Hintermarkt Nr. 2, Ecke Schuhbrücke der Südfrucht-handlung schrägüber.

Reichwälder Schößchen-Bier.
 Ich empfehle die erste Sendung, so wie auch die 5te Sendung Bockbier, Bairisch- und Maffelwizer Dorpel-Bier einem geehrten Publikum. Auch empfehle ich zugleich mein Billard-Etablissement.
E. Seydel, Restaurateur.
 Stockgasse Nr. 10.

Bronce-Waaren-Ausverkauf.
 Um mein Lager von Gardinen-Broncen etwas zu räumen, verkaufe ich von heute ab sämtliche Waaren zu und unter dem Kostenpreise.
Carl Westphal, Nikolaisstraße Nr. 0.

Mantelsack-Pappen
 extra stark zur Verarbeitung der Lederkoffer empfiehlt die
Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung
Heinrich Richter.

Bei **Heinrich Richter**
 (Albrechts-Straße Nr. 6)
 ist zu haben:
Breslau
 wie es — war.
Genre-Bilder
 von
 Guilelmo Morbar.
Inhalt
 1. Der Sonntag einer Breslauer Bürgerfamilie im Jahre 1734.
 2. Die Hochzeit.
 3. Eine Liebes-Geschichte des 18ten Jahrhunderts.
Preis 1 Sgr.*)
 *) In Nr. 52 des Breslauer Erzähler wurde der Preis irrthümlich mit 2½ Sgr. angegeben.